

Buchbesprechungen

Davari Ardekani, Reza: *Ma wa tarikhe falsafeje eslami* [Wir und die Geschichte der islamischen Philosophie], Pagouheschgahe farhang-andischeje eslami: Teheran 2010, ISBN: 978-600-108-113-2, 611 S.

Die Frage nach der Philosophie kennt in allen Kulturen der Völker ein Zuhause. Dementsprechend wird diskutiert, was sie ist und was sie nicht ist. Philosophie in der islamischen Welt gehört zu den bekanntesten Bühnen des Denkens der Menschheitsgeschichte. Diesem Thema wendet sich Ardekani zu. Er führt in die Philosophien der islamischen Welt von ihren Anfängen bis in die Gegenwart ein und diskutiert ihre Bedeutung für das Leben überhaupt.

Das Werk umfasst drei Kapitel. Im ersten Kapitel stellt er die Frage nach Philosophie. Ihm geht es um die Beantwortung der Frage, welche Funktion Philosophie überhaupt hat. Dabei vermeidet er konsequent den Ausdruck ›Islamische Philosophie‹ und spricht stattdessen von ›Philosophien der Islamischen Welt‹, um damit die Pluralität des Denkens innerhalb der islamischen Welt zu artikulieren. Darum hält er es ebenso für problematisch, die okzidentale Philosophie etwa als ›christliche Philosophie‹ zu bezeichnen. In einem weiteren Schritt geht er auf die Gründung der Philosophien in der islamischen Welt ein und analysiert neben der Geschichte der Rationalität auch die Situation der Philosophie im Iran vergleichend zu anderen islamischen Kulturräumen.

Im zweiten Kapitel geht er auf einige maßgebliche Philosophen wie Al-Kindi, Farabi, Ibn Sina, Ghazali, Ibn Ruschd, Sohrewardi und Molla Sadra sowie Allameh Tabatabai ein. Im dritten Kapitel diskutiert er die Situation der Philosophie im Iran und den Rang der Philosophien der islamischen Welt. Hier geht es in der Hauptsache um die Frage, warum wir Philosophie überhaupt benötigen und wie wir uns europäischen Philosophien annähern.

Ardekani versteht dieses Werk zugleich als eine Antwort auf die Behauptungen Mohammed Al-Jabris, der die Philosophien der islamischen Welt in arabische und persische unterteilt und behauptet, dass der persische

Teil lediglich das Ziel verfolge, das griechische Denken islamkompatibel zu machen. Für Ardekani ist befremdend, dass der Marokkaner Al-Jabri sich einerseits als Erbe jener Gründergeneration ›islamischer Philosophie‹ begreift, andererseits aber deren mehrheitlich persische Wurzeln beklagt.

Ardekani versteht sein Werk als eine liebende Verteidigung der Philosophie überhaupt. Er formuliert in seinem Werk, jenseits aller euroverliebten oder europhobischen Ansätze, eine dialogische und zugleich kritische Mittelposition, um Orient und Okzident miteinander versöhnend zu verbinden. Ardekani gelingt es, plausibel zu begründen, dass Philosophie, nach seinen Worten die ›Geometrie des Geistes‹, als eine universelle Instanz jede Form von kulturchauvinistischer Verengung verwerfen muss. Es bleibt die Hoffnung, dieses lesenswerte Werk den deutschen Lesern mittels einer Übersetzung zugänglich zu machen.

Hamid Reza Yousefi

Lüthe, Rudolf: *Skepsis, Melancholie, Ironie. Facetten einer philosophischen Orientierung in der postmodernen Kultur*, Berlin 2013, ISBN 978-3-643-10529-5, 125 S., €19,90.

Für den Menschen der postmodernen Kultur wird es zunehmend schwieriger, mit dem stetig steigenden Angebot auf dem Jahrmarkt der Weltorientierungen Schritt zu halten. Mit den in diesem Band gesammelten, über einen längeren Zeitraum zu verschiedenen Anlässen entstandenen Aufsätzen und Vorträgen, beabsichtigt Rudolf Lüthe, einem an Philosophie interessierten Leserkreis skeptische Vorschläge zum Umgang mit jenen Fragen zu bieten, die sich der zeitgenössischen Philosophie und intellektuellen Öffentlichkeit stellen.

Zu Beginn seiner Einleitung stellt der Verfasser fest, dass gerade die moderne Kultur des ›Westens‹ dieser Tage von einer Vorherrschaft technologisch-ökonomischen Kalküls bestimmt wird. Zutreffend geht er davon aus, dass alles menschliche Handeln am Maßstab des Nützlichen und Rationalen gemessen und dadurch gleichsam auf künstliche Weise verengt wird. ›Das ökonomische Denken in unserer Zeit‹, ist, wie Lüthe formuliert, »zum Paradigma aufklärerischer Rationalität geworden«. Menschliches Handeln wird mehr und mehr in Korrelation zu ökonomischen Nützlichkeitsbewertungen gesehen und bewertet.

Lüthe hebt hervor, dass die Autorität des Utilitarismus und des Rationalismus sich seit der Aufklärung soweit aufgebläht haben, dass es nicht nur zur Relativierung traditioneller Werte kommen konnte, sondern sich alles, selbst ethisches Handeln, dem Diktat der Nützlichkeit unterworfen sieht. Daher ist er der Ansicht, »dass die Idee der Nützlichkeit nur in dem Maße tragfähig sein kann, wie das in ihr unterstellte Menschenbild richtig ist.« (S. 2) Ferner zeigt der Verfasser, dass die utilitaristische Ausrichtung jedweden ökonomischen Handelns zum Scheitern verurteilt ist, ja, dass sich das rationalistisch-utilitaristische Konzept, das auch zu einer Engführung des aufklärerischen Gedankengutes geführt habe, in der Krise befinde. Entgegen einer Reduktion des Menschen auf seine Rationalität, spricht sich Lüthe in Anknüpfung an die aufklärerische Vernunft für die Kultivierung der Vernunft bzw. einen Naturalismus aus, »der Vernunft als ein brauchbares Orientierungsinstrument für menschliches Handeln interpretiert, ohne zugleich eine fundamentale oder gar natürliche Vernunfthaftigkeit des Menschen zu unterstellen« (S. 6).

Ausgehend von einer Analyse zur sprachtheoretischen Skepsis präsentiert Lüthe dem Leser in vier weiteren Hauptkapiteln eine Übersicht über Debatten zu Fragen moralistischer und existenzieller, ferner ökologischer, rechtstheoretischer und politischer sowie schließlich akademischer Skepsis. In allen diesen Kapiteln setzt sich Lüthe kritisch mit Positionen dogmatischer Grundorientierung auseinander, die in aktuellen Diskussionen der letzten Jahrzehnte vertreten wurden. So werden unter anderem die folgenden Debatten und Problemfelder angesprochen: die Lebenskonzepte von Moderne und Postmoderne; Globalisierung, Fundamentalismus und Terror; Political Correctness; die Frage der Aktualität des Humboldtschen Universitätskonzepts und vieles mehr.

Mit diesem ansehnlichen, gut lesbaren Band plädiert Lüthe für die Kultivierung von Skepsis, Melancholie und Ironie. Ihm gelingt es, die Probleme des Verständnisses von Vernunft und Sprache, von Lebensangst und Weltvertrauen sowie von kultureller Identität und dem angemessenen Umgang mit der Begrenztheit unseres Wissens von uns selbst und der Welt einer angemessenen Lösung näherzubringen. Eine dem philosophisch interessierten Leserkreis durchweg zu empfehlende Sammelschrift!

Jürgen Pferdekamp

Tabatabai, Allameh Seyyed Mohammad Hossein: *Bedajatol Hikma* [Anfang der Weisheit], Qom: Bustane Ketab Publishers 2013, ISBN 964-548-933-4, 375 S. und *Nahajatol Hikma* [Ziel der Weisheit], Qom: Bustane Ketab Publishers 2013, ISBN 964-548-933-4, 537 S.

Die Frage nach Anfang und Ziel der Philosophie bildet zwar die Grundlage einer jeden Einführung in das Studium dieser Disziplin, wird aber je nach Weltanschauung unterschiedlich beantwortet. Während sich Philosophie nach der Ansicht analytisch arbeitender Denker auf die formale Logik beschränkt, sehen hermeneutisch arbeitende Philosophen in jedem Individuum einen Anfang. Für sie ist Philosophie eine anthropologische Konstante, die danach fragt, was Gott, was Welt und was Mensch ist.

Die einführenden Schriften Allameh Tabatabais suchen nach einer Antwort auf diese und ähnliche Fragen. Sie führen uns zu diesen drei Grundfragen. Sie werden in der Anthropologie, der Kosmologie und der Religionsphilosophie diskutiert und in allen Philosophien der Welt, immer wieder, wenn auch unterschiedlich, thematisiert.

Allameh Tabatabai konzipiert die ›*Bedajatol Hikma*‹ im Jahre 1979 als systematisches Unterrichtsmaterial für Studierende der Philosophie im Iran. Diese Schrift umfasst 12 aufeinander aufbauende und sich in Themenbereiche der Philosophie vertiefende Titel. Im ersten Kapitel diskutiert Allameh Tabatabai die Summe der ontologischen Grundfragen. Im zweiten Kapitel unterteilt er die Frage nach Existenz in das mentale Innere und das sinnhafte Äußere. Im dritten Kapitel geht es um die unabhängige und verbundene Form der Existenz. Diese greift er auch im vierten Kapitel im Rahmen der Analyse der Frage nach Notwendigkeit, Möglichkeit und Unmöglichkeit auf. In seinem Erkenntnisgang geht er im fünften Kapitel einen Schritt weiter und erörtert die Wesensfrage und die damit verbundenen Prinzipien. Im sechsten Kapitel thematisiert er Kategorien, die mit diesen Prinzipien eng verbunden sind. Im 7. Kapitel diskutiert er die Frage nach Ursache und Wirkung. Im 8. Kapitel konzentriert er sich auf die Explikationen von Einheit und Vielfalt der Existenz. In den letzten drei Kapiteln diskutiert er Themenfelder des Ursprungs, der Aktualität und Potenzialität sowie Erkenntnis und Themenfelder einer notwendigen Existenz.

In seiner Schrift ›*Nahajatol Hikma*‹, die im Jahre 1985 erschienen ist, greift Allameh Tabatabai alle diese Themenfelder intrinsisch wieder auf und formuliert seines in Anlehnung an sadraischen Existentialismus, der einen stark ›erfanischen‹, also mystischen Charakter hat. Die Kombination

von ›erfan‹ und Philosophie bildet die Grundlage seiner Weisheitslehre, die Kulmination seines Denkens. Dieses Werk umfasst ebenfalls zwölf Kapitel. Dabei beginnt er ebenfalls mit der Frage nach der Existenz, nach dem Vorbild des Philosophen Molla Sadra. Seine Gedanken setzt er fort mit der autonomen und verbundenen Existenz und schließt seine Überlegungen mit der Analyse der Vernunft und seiner Kontexte. Dabei unterscheidet er verschiedene Vernunftformen und Zweige der Wissenschaft, die damit einhergehen.

Diese Werke, die in arabischer Sprache geschrieben sind, zeigen Wege und Umwege einer weisheitsorientierten Bühne des Denkens und eignen sich gut für das Studium der islamischen Philosophie. Es bleibt zu hoffen, dass sie ins Deutsche übersetzt und der Lehre und Forschung zugänglich gemacht werden.

Hamid Reza Yousefi

Yousefi, Hamid Reza: *Einführung in die islamische Philosophie. Eine Geschichte des Denkens von den Anfängen bis zur Gegenwart*: Paderborn 2014: Wilhelm Fink-Verlag, ISBN: 978-3-8252-4082-0, 240 S., € 14.99.

Hamid Reza Yousefis neues Buch ist eine bedeutende Pionierleistung. Es entwickelt gut verständlich auf knappem Raum eine Geschichte islamischer Philosophie von den Anfängen bis in die Gegenwart. Viele der behandelten Texte und Autoren sind in der westlichen Welt nicht oder unzureichend bekannt.

In prägnanten Einzelporträts werden zugleich die übergreifenden Linien verdeutlicht und es wird eindrucksvoll gezeigt, dass jene Philosophie, die nicht nur für eine Religion, sondern für eine Weltkultur steht, in großer Nähe zum von der griechischen Philosophie geprägten Erbe Europas situiert ist, es aber zugleich immer wieder korrigieren kann. Das eurozentrische Gliederungsschema von Antike-Mittelalter-Neuzeit ist nicht geeignet, die islamischen Philosophien angemessen zu erfassen.

Yousefi greift deshalb zu einer anderen, sachlich adäquateren Ordnung: er unterscheidet Gründungs- und Blütephase (8.-14. Jahrhundert), mehrdimensionale Übergangsphase (14.-19. Jahrhundert) und kritische Gegenwartsphase (18.-21. Jahrhundert). Die Denker der Gründungsphase beeindrucken durch ihre universalen Interessen von der Mathematik bis zu Theo-

logie und Ontologie. Sie unternehmen es zugleich, in den Kern der Wirklichkeit einzudringen und die Prinzipien des Seins zu erfassen. Die Eigenständigkeit der Vernunft ›aql‹ und ihr Verhältnis zur koranischen Offenbarung spielen dabei eine wichtige Rolle. Bei Al-Kindi (801-873) und Farabi (870-950) werden zugleich Stufen der Erkenntnis und die Typen der Wissenschaft vermessen.

Das Verhältnis von Moral und Wissenschaft wird weit über Aristoteles hinausgehend differenziert. Ibn Sina (980-1037) hat den Grundsatz des weisen Maßes etabliert, Sohrewardi (1154-1191) verband damit das Ideal des vollkommenen Menschen. Bemerkenswert früh werden weitreichende mathematische und optische Erkenntnisse formuliert, dabei wird auch das Experiment erkannt. Ein besonders eingehendes Kapitel gilt Ghazalis hoch differenzierter Erneuerung eines lebendigen Denkens.

Die mehrdimensionale Übergangsphase hat in der Schule von Esfahan eines ihrer Zentren. Besondere Bedeutung kommt Molla Sadras (1571-1640) kombinierter Philosophie zu, die Elemente mystischer Erleuchtung mit analytischem Denken verbindet und einen Existentialismus präfiguriert, der Mensch und Kosmos miteinander verbindet. Für eine rationale Aneignung und Umfigurierung des Islam ist Faiz Kaschani (1598-1680) ein klassischer Autor.

In der ›kritischen Gegenwartsphase‹ neigen verschiedene Autoren immer wieder zu den beiden Extremen der einseitigen Fasziniertheit von Europa einerseits und der Europaphobie andererseits. Es ist, wie Yousefi zeigt, alles andere als selbstverständlich, aber wichtig, dass mittlere ausgewogene Positionen gefunden werden. In der Besprechung von Denkern wie Mirza Kermani (1850-1896) und Ali Foroughi (1877-1942) deutet sich an, dass weder nationalistische Fixierungen noch ein an der europäischen Fortschritts-idee orientierter Universalismus das Erbe der im weiten Sinn verstandenen islamischen Philosophie erschöpfen können. Besonderes Gewicht kommt hier dem 1933 geborenen Reza Davari Ardekani zu, der auf die Eigenständigkeit verweist, die der islamischen Philosophie von den Anfängen her zu Eigen war. Den vielfach steril gewordenen Diskursen des okzidentalen Rationalismus kann mit großem Gewinn das islamische Selbstverständnis kontrastiert werden, das Philosophie als Seele und Mitte der Gesellschaft begreift. Yousefi zeigt eindrucklich, dass es sich von Anfang an um Denkformen und -systeme handelt, die höchste rationale Differenzierung mit

metaphysischer Kraft verbinden und die die Pflicht zu Toleranz und sittlichem Handeln elementar festschreiben.

Yousefis Buch macht ganze Denk- und Begriffswelten zugänglich. Es zeigt dem westlichen Leser in actu, was die Annäherung an eine Weltphilosophie bedeutet und welche Entdeckungen interkulturelle Philosophie bereithält. Yousefi hat damit ein Maßstäbe setzendes Werk vorgelegt.

Harald Seubert